

Ansprache von Papst Franziskus vor der Associazione Teologica Italiana, 29. Dezember 2017

Liebe Brüder und Schwestern,

ich heiße Euch willkommen und danke Eurem Präsidenten für seine Worte. In diesen Tagen tauchen wir ein in die freudige Betrachtung des Geheimnisses unseres Gottes, der sich bis zu diesem Punkt auf unser armes Menschsein einließ, dass er uns seinen Sohn sandte und in ihm unser schwaches Fleisch annahm. Alles christliche theologische Denken kann nicht anders als immer und unaufhörlich hier seinen Ausgangspunkt zu nehmen – in einer Denkbewegung, die niemals die lebendige Quelle der göttlichen Liebe ausschöpfen wird, die sich in der Krippe von Bethlehem *berühren, betrachten und spüren* ließ.

2017 ist die Associazione Teologica Italiana ein halbes Jahrhundert alt geworden. Ich freue mich, dass ich gemeinsam mit Euch dem Herrn Dank sagen kann für jene, die vor fünfzig Jahren den Mut hatten, die Initiative zu ergreifen und die Associazione Teologica Italiana ins Leben zu rufen; für jene, die ihr in dieser Zeit angehört und ihre Zeit, ihre Klugheit und die Anstrengung eines freien und verantwortungsbewussten Nachdenkens einsetzten; Dank sagen vor allem für den Beitrag, den Eure Vereinigung zur theologischen Entwicklung und zum Leben der Kirche geleistet hat durch eine Forschung, die sich – mit der angemessenen kritischen Anstrengung – immer bemühte, in Einklang mit den grundlegenden Phasen und Herausforderungen des kirchlichen Lebens in Italien zu sein.

Es ist bemerkenswert, dass die Associazione Teologica Italiana, wie es der erste Artikel Eurer Satzung formuliert, gegründet wurde „im Geist des Dienstes und der Gemeinschaft, wie es vom Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzil empfohlen wurde“. Die Kirche muss sich immer auf dieses Ereignis beziehen, mit dem eine „neue Etappe der Evangelisierung begann“ (Bulle „*Misericordiae Vultus*“) und mit dem sie die Verpflichtung übernahm, das Evangelium auf eine neue Weise zu verkünden, die einer tiefgreifend veränderten Welt und Kultur besser entspricht. Es ist offenkundig, dass diese Anstrengung von der Kirche als ganzer und von den Theologen im Besonderen verlangt, im Zeichen einer „kreativen Treue“ zu stehen – im Bewusstsein, dass sich in diesen 50 Jahren weitere Veränderungen ereigneten und im Vertrauen darauf, dass das Evangelium weiterhin Frauen und Männer von heute berühren kann. Deshalb bitte ich Euch, in Eurer theologischen Arbeit weiterhin dem Konzil treu zu bleiben und in ihm verwurzelt zu sein – und ebenso treu und verwurzelt in der im Konzil von der Kirche erwiesenen Fähigkeit, sich von der ewigen Neuheit des Evangeliums Christi befruchten zu lassen, so wie Ihr es im Übrigen in diesen Jahrzehnten getan habt. Das zeigen die von Euch in Kongressen und den „*Corsi di aggiornamento*“ gewählten und behandelten Themen und darüber hinaus das jüngste gewichtige Werk eines Kommentars zu allen Dokumenten des Zweiten Vatikanums.¹

Insbesondere ist es eine eindeutige Frucht des Konzils und ein Schatz, der nicht verloren gehen darf, dass ihr die Notwendigkeit wahrgenommen habt und weiterhin empfindet, „gemeinsam Theologie zu treiben“, als Vereinigung, die heute über 330 Theologinnen und Theologen zählt. Dieser Aspekt ist ein *Faktum des Stils*, das bereits etwas Wesentliches jener Wahrheit ausdrückt, in deren Dienst sich die Theologie stellt. Tatsächlich ist es undenkbar,

¹ Vgl. Serena Noceti/Roberto Repole (Hg.), *Commentario ai documenti del Vaticano II*, Bologna 2014 ff (bislang vier Bände) [Anm. der Übers.].

der Wahrheit eines Gottes, der Liebe ist, ewige Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und dessen Heilsplan in der Gemeinschaft der Menschen mit Ihm und untereinander besteht, in individualistischer, partikularistischer Weise oder, noch schlimmer, in einer kompetitiven Logik zu dienen. Die theologische Forschung kann deshalb nichts anderes als eine persönliche Forschung sein, aber von Personen, die eingebunden sind in eine theologische Gemeinschaft – die größtmögliche –, der sie sich zugehörig fühlen und an der sie wirklich teilhaben, verbunden in Solidarität und auch wirklicher Freundschaft. Das ist kein schmückendes Beiwerk des theologischen Dienstes!

Dieser Dienst ist auch heute von großer Notwendigkeit in der Kirche. Um authentisch gläubig zu sein, ist es in der Tat nicht notwendig, akademische Kurse in Theologie besucht zu haben. Es gibt einen die Glaubenswahrheiten erfassenden *Glaubenssinn*, der dem ganzen Volk Gottes gehört – auch jenen, die keine besonderen intellektuellen Talente haben, um ihn auszudrücken – und der gehört zu werden verlangt. Ich denke hier an das berühmte, unfehlbare *in credendo*. Wir müssen oft dorthin gehen – und es gibt auch sehr einfache Menschen, die den „Blick des Glaubens“ schärfen können. Es ist dieser lebendige Glaube des heiligen Gottesvolkes, dem sich jeder Theologe zugehörig fühlen muss und von dem er sich auch gehalten, bewegt und umfangen wissen muss. Das heißt aber nicht, dass es nicht auch immer notwendig jener spezifischen theologischen Arbeit bedarf, durch die – wie es der heilige Kirchenlehrer Bonaventura sagte – man zum *credibile ut intelligibile* gelangen kann, also zum Glauben, insofern er der Einsicht zugänglich ist. Sie ist vielmehr eine Erfordernis des ganzen Menschseins der Gläubigen selbst, da unser Glauben ganz menschlich ist und nicht dem Verlangen nach Wissen und Verständnis entflieht – dem möglichst tiefen und weiten Wissen und Verständnis dessen, was wir glauben. Und es ist eine Erfordernis der Kommunikation des Glaubens, damit immer und überall offenkundig ist, dass er nicht nur das, was menschlich ist, nicht verstümmelt, sondern sich immer als Appell an die Freiheit der Menschen präsentiert.

Insbesondere im Verlangen und in der Perspektive einer Kirche, die missionarisch hinausgeht, wird dieser theologische Dienst, in dieser geschichtlichen Situation, besonders wichtig und dringend. Eine Kirche, die sich so neu entwirft, befasst sich – wie ich in *Evangelii gaudium* gesagt habe – damit, Frauen und Männern aufzuzeigen, was das Zentrum und der Wesenskern des Evangeliums ist, nämlich „die Schönheit der heilbringenden Liebe Gottes, die sich im gestorbenen und auferstandenen Jesus Christus offenbart hat“ (EG 36). Eine solche Pflicht zur Wesentlichkeit, in einer Epoche der Komplexität und einer beispiellosen wissenschaftlichen und technischen Entwicklung und in einer Kultur, die in der Vergangenheit durchdrungen war vom Christentum, aber in der heute verzerrte Ansichten vom Kern des Evangeliums selbst existieren, erfordert in der Tat eine umfassende theologische Arbeit. Damit die Kirche bei Frauen und Männern von heute weiterhin dem Zentrum des Evangeliums Gehör verschaffen kann, damit das Evangelium wirklich die Menschen in ihrer Einzigartigkeit erreicht und die Gesellschaft in allen ihren Dimensionen durchdringt, ist die Arbeit der Theologie unerlässlich, mit ihrem Bemühen, die großen Inhalte des christlichen Glaubens in einer radikal veränderten Kultur neu zu denken.

Es bedarf einer Theologie, die allen Gläubigen hilft, vor allem das heilbringende Antlitz Gottes und den barmherzigen Gott zu verkünden und aufzuweisen, insbesondere angesichts einiger neuer Herausforderungen, die heute die Menschheit bewegen, wie die ökologische Krise, die Entwicklung der Neurowissenschaften oder von Techniken, die den Menschen verändern können; wie die immer größeren sozialen Ungleichheiten oder die Migrationen von ganzen Völkern; wie jene des theoretischen und des praktischen Relativismus. Deshalb bedarf es – in der guten Tradition der Associazione Teologica Italiana – einer Theologie von

Christinnen und Christen, die nicht allein untereinander diskutieren wollen, sondern die wissen, dass sie im Dienst der verschiedenen Kirchen und der Kirche stehen und die auch die Aufgabe annehmen, die Kirche neu zu denken, damit sie dem Evangelium entspricht, das sie verkündigen muss.

Es freut mich zu wissen, dass Ihr das schon oft und auf verschiedene Weise, auch in jüngerer Zeit, gemacht habt, indem ihr etwa explizit das Thema der Verkündigung des Evangeliums und der *forma Ecclesiae* behandelt habt, der kirchlichen Präsenz im Kontext der Laizität und Demokratie, der Macht in der Kirche. Ich wünsche mir darum, dass Eure Forschungen für das ganze Volk Gottes fruchtbar und bereichernd sind. Und ich möchte noch einen Gedanken hinzufügen, der mir während des Sprechens kam: Es ist wichtig, die Fähigkeit des Staunens nicht zu verlieren, Theologie zu treiben in einer Haltung des Staunens, das uns Christus bringt, die Begegnung mit Christus. Es ist wie die Luft, in der unser Nachdenken fruchtbarer ist. Und ich wiederhole eine andere Sache, die ich bereits gesagt habe: Theologie ist jener, der studiert, nachdenkt, reflektiert, aber dies kniend tut. Kniend Theologie treiben, wie die großen Väter. Die großen Väter, die nachdachten, beteten, anbeteten, lobten: diese starke Theologie, die Fundament jeder theologischen Entwicklung im Christentum ist. Um noch eine dritte Sache zu wiederholen, die ich hier gesagt habe, aber ich will sie wiederholen, weil sie wichtig ist: Theologie in der Kirche zu treiben, das heißt im heiligen, gläubigen Gottesvolk, das – ich sage es mit einem nicht-theologischen Ausdruck – das „Gespür“ des Glaubens besitzt. Ich erinnere mich an einen Dialog, den ich einmal in einer Beichte mit einer alten Portugiesin hatte, die sich nichtexistenter Sünden bezichtigte, aber sie war so gläubig! Und ich habe ihr einige Fragen gestellt, und sie gab gute Antworten, und am Ende wollte ich sie fast fragen: „Aber, sagen Sie, Signora, haben Sie an der Gregoriana studiert?“ Sie war wirklich eine sehr einfache Frau, aber sie hatte das „Gespür“, sie hatte den *sensus fidei*, jenen, der im Glauben nicht fehlgehen kann. Genau das greift das Zweite Vatikanische Konzil auf.

Ich segne euch von Herzen, und, bitte, vergesst nicht, für mich zu beten.

Übersetzung aus dem Italienischen Regina Heyder